

GESTALTETER GENERATIONENWECHSEL VOM VATER ZUR TOCHTER: EIN INTERVIEW MIT ANDREA UND REINHARD GASSNER

Seit den 1980er-Jahren war das Atelier Gassner in Schlins in Vorarlberg eines der führenden Büros für visuelle Gestaltung und Kommunikation in Österreich, aus dem zahlreiche national und international mit den höchsten Auszeichnungen bedachte Arbeiten hervorgegangen sind. Das soll nun in Feldkirch seine Fortsetzung finden: Im Juli 2018 hat Reinhard Gassner das Studio seiner Tochter Andrea überantwortet, die bereits in den Jahren davor als Teilhaberin die kreativen Wege mit vorgab. Der Fokus des Gesprächs, das Brigitte Willinger Mitte Oktober mit den beiden AGI-Mitgliedern Andrea (A) und Reinhard (R) Gassner im neuen Atelier Andrea Gassner in Feldkirch führte, lag auf der noch ungewohnten Situation und den Möglichkeiten einer erfolgreichen Zusammenarbeit von Gestalteter Tochter und Gestalteter Vater. Neben vielen Übereinstimmungen mögen leise Widersprüche in den Einschätzungen der beiden auf die unterschiedlichen Charaktere verweisen, die laut Reinhard Gassner das jahrelange Miteinander erst möglich gemacht haben. Dabei spart er nicht mit Anerkennung und Wertschätzung für seine Tochter, die nun bei aller Eigenständigkeit in seine Fußstapfen getreten ist.



Als ich bei strahlend blauem Herbsthimmel in Andrea Gassners neuem Atelier auf dem Marktplatz in Feldkirch eintreffe, ist Reinhard noch nicht da. Andrea hat mir aufgemacht. Alles ist hell und frisch, nichts wirkt angeräumt. Ich bekomme den wunderschönen Blick aus dem Fenster auf den Innenstadtplatz gezeigt und die beiden Mitarbeiter des Kernteams, Marcel Bachmann und Christopher Waiser, vorgestellt. Nun ist auch Reinhard eingetroffen, wir gehen ins Besprechungszimmer. Es kann losgehen, ich drücke auf Aufnahme.

Reinhard, hast du dich ganz zur Ruhe gesetzt oder arbeitest du noch weiter?

R: Ich habe die Firma abgegeben, bin in freischaffendem Auftrag von Andrea und anderen Auftraggebern noch reduziert tätig. Daneben gibt es Jurytätigkeit, theoretische Designarbeit. Ich bin aber auch mit Rückblick und Archivierung beschäftigt. Man muss ja die Sachen qualifiziert bearbeiten, mit Zeit und mit Liebe anschauen, bevor man etwas wegwirft. Auf das Leben als Kind und Jugendlicher, das gefühlsmäßig ja viel länger dauert, folgt ein langes Arbeitsleben, im Prinzip eine kontinuierliche Entwicklung, wenn du im Job bleibst. Und dann kommt die dritte Phase des Umbruchs, das ist die jetzige. Ich lasse mir Zeit, um diese Phase kennenzulernen und neu auszufüllen.

Ist es dir schwergefallen, in diese Phase einzutreten, den Entschluss zu fassen?

R: Nein. Aber das wird man noch sehen, ich stecke ja mitten in diesem Prozess.

A: Meine Entscheidung, etwas ganz Eigenes zu machen, ist ziemlich schnell gefallen. Es war schon schwierig, als das Atelier in Schlins auf einmal ganz leer war.

R: Für mich nicht. Meine Frau Ruth hat das Atelier sofort ausstaffiert, es steht nicht leer, ist wieder sehr wohnlich, wir nutzen es für Gäste oder wenn wir Musik hören oder machen wollen. Weil ich gut auf diesen Prozess vorbereitet war, ist es jedenfalls bis jetzt gut gegangen.

Wie hast du dich vorbereitet?

R: Ich habe mich mit der Unterstützung von Coaching schon seit über zehn Jahren mit dem Thema des



Aufhörens beschäftigt. Der Wechsel in diese Phase war in mehrfacher Hinsicht anspruchsvoll, insbesondere für Andrea, weil es immer schwierig ist, etwas, das ein anderer begonnen hat, zu übernehmen. Das Atelier Gassner war erfolgreich, und Andrea hat diesen Erfolg maßgeblich mitgeprägt, sie ist also nicht irgendjemand. Neben der ganzen persönlichen Geschichte reicht die Bandbreite der Veränderungen von der Organisationsentwicklung bis zum Testament. Andreas Entscheidung war es, mit dem Atelier nach Feldkirch zu ziehen, wo ich ja vor ungefähr vierzig Jahren selbst begonnen habe, zwei, drei Gehminuten von hier. Es ist deshalb ein gewisses Déjà-vu für mich. Andrea hat gemeint: Du hattest das Atelier dort, wo du wohnst. Wenn du jetzt eine Umstellung haben möchtest, dann brauchst du Ruhe und kannst den Atelierbetrieb neben deinem Wohnhaus nicht gebrauchen. Dann hat sie diese tollen Räumlichkeiten gefunden. Das Haus ist 600 Jahre alt, im wunderschönen raumplanerischen Ensemble der Marktgasse, im Wohnzimmer der Stadt Feldkirch sozusagen. Hier arbeiten zu können, ist für Andrea ein großes Glück. Und sie hat jetzt die Aufgabe, Ihres daraus zu machen.

Ist es dir schwergefallen, Andrea, seinerzeit in das Atelier deines Vaters einzusteigen und es nun ganz zu übernehmen?

A: Es ist, glaube ich, für Gestalterkinder generell schwierig, weil man immer im Schatten steht. An der Schule für Gestaltung in St. Gallen hat Jost Hochuli mich gefragt, ob ich die Tochter von Reinhard Gassner sei, und mich dann aufgefordert zu zeigen, was ich könne. Man ist immer mit Druck und Erwartungshaltung konfrontiert, wird gemessen an Erfolgen der

Elterngeneration. Sich selbst zu beweisen, hat den Vorteil, dass man gezwungen ist, seine Identität zu finden. Und ich glaube, dass man nur ein guter Gestalter/eine gute Gestalterin sein kann, wenn man sie gefunden hat. Mir ist der Schritt gut gelungen, ebenfalls mit der Hilfe von Beratung, wir haben uns beide immer sehr intensiv damit beschäftigt.

Unter welchen Voraussetzungen war die kreative Zusammenarbeit von zwei einander familiär und damit sehr eng verbundenen Menschen überhaupt möglich?

R: Zu allererst muss man sagen, dass wir ganz unterschiedliche Charaktere sind, das war total hilfreich. Sie ist sehr spontan, ich bin planerisch. Sie ist kreativ. Wir beide denken bei unserer Arbeit aber besonders an die Kommunikation, an die Inhalte, die es zu vermitteln gilt. Andrea hat mich oft damit überrascht, dass außergewöhnliche Gestaltung auch kommunikationstheoretisch sehr gut funktioniert.

A: Im Laufe der langjährigen Arbeit haben sich bei uns beiden etwas unterschiedliche Schwerpunkte herausgebildet. Das hat sich gut ergänzt. Und dann hat uns geholfen, dass wir uns unternehmerisch relativ früh in eine emanzipierte Situation begeben haben. Ich wurde 2010 Teilhaberin, konnte viele Projekte ganz eigenständig durchziehen. Als Angestellte wäre die Position gegenüber den Kunden, den Mitarbeitern und uns selbst zu unklar gewesen.

Hast du viel von Reinhard gelernt, Andrea? Und Reinhard, hast du umgekehrt von Andrea gelernt?

A: Ja, er war mein bester und strengster Lehrer!

R: Ich habe natürlich ebenfalls viel von Andrea gelernt, schon während des Studiums unter Jost Hochuli

- 1 »Woodpassage« – vom Baum zum Haus: Die begehbare Installation sinnlich erleben! – Erste Station: Messe BAU München, 14.–19. Januar 2019. Eine Initiative von proHolz Austria, proHolz Bayern und Lignum Schweiz
- 2 Mobiler Ausstellungscontainer »Woodbox« für proHolz Austria, 2014, ausgezeichnet beim Joseph Binder Award und European Design Award

und Dario Zuffo, und dann auch in Holland, wo sie ganz spannende Lehrer hatte. Sie hat mir berichtet, mir Dinge geschickt. Und mit ihr als Mitarbeiterin und Partnerin habe ich viele Überraschungen erlebt, neue Zugänge kennengelernt.

Kam der ursprüngliche Wunsch, in die Gestaltung zu gehen, von dir, Andrea, oder hat Reinhard das angefeuert?

A: Nein. Es gab für mich nichts anderes. Ich bin damit aufgewachsen, so wie mein Sohn jetzt. Ich bin schon mit 17 nach St. Gallen, zuerst in die Vorschulklasse, wo man schauen konnte, was einen interessiert. Sie bescheinigten mir Talent und nahmen mich in die Fachklasse auf. Ich absolvierte parallel eine berufs begleitende Ausbildung und schloss mit dem Schweizer Fähigkeitszeugnis und dem Diplom ab.

R: Es war wahrscheinlich die Nähe vom Atelier zum Wohnort, ich konnte es nicht verhindern, dass meine Kinder diesen Beruf ergreifen, das geht ja auch vielen Handwerkern so... Auch unser Sohn Stefan ist Grafikdesigner geworden. Er hat sich gleich nach dem Studium in Deutschland selbstständig gemacht. Anfangs haben wir noch in offener Projektpartnerschaft sehr gut zusammengearbeitet. Dann hat er seine Eigenständigkeit konsequent durchgezogen, war viel unterwegs, war unter anderem einige Jahre lehrfähig an der Anahuac University in Mexico City. Auch er stellt hohe Ansprüche an seine Arbeit, ist sehr erfolgreich.

Aber es kann ja auch das Gegenteil passieren, dass die nächste Generation etwas ganz anderes machen will. Dass Gestaltung für dich, Reinhard, ein so essenzieller Teil deines Lebens war und ist, hat aber womöglich begünstigt, dass deine Kinder es angenommen haben – weil sie miterlebt haben, wie erfüllend es für dich war.

R: Ich behaupte, dass ich nie ein Workaholic war, jedenfalls hat sich das für mich nie so angefühlt.

A (lacht): Jede Minute, die er nicht arbeitet, ist verloren! (Zu R:) Du hast schon sehr viel gearbeitet.

R: Ich habe keine sehr starke Grenze gezogen zwischen dem Leben und der Arbeit. Als inhaltlich orientierter Gestalter lernst du ja laufend neue Sachen kennen und hast privilegierte Quellen für diese Informationen in Form neuer Auftraggeber und interessanter Aufgaben.

A: Wir haben immer über Gestaltung gesprochen, über Architektur, Kunst ...

R: Meine Frau Ruth ist architektonisch sehr beschlagen, einer meiner Brüder ist Künstler, der andere Architekt, der dritte Jazzer. Da herrscht ein Klima, in dem man über gestalterische Dinge ganz automatisch spricht. Die Frage ist, ob es geht, mit einem Elternteil gemeinsam zu arbeiten, eine gemeinsame Firma zu führen.

A: Wir haben es über 20 Jahre geschafft.

Das birgt ja auch Konfliktpotenzial...

R: Ich hatte nie das Bestreben, dass jemand das, was ich mache, im klassischen Sinn weiterführt. Es macht

3 Installation in der Säulenhalle des Parlaments in Wien anlässlich des Internationalen Jahrs des Waldes und des Plenartags »Wald & Holz«, 2011, ausgezeichnet beim Joseph Binder Award und European Design Award



3



werkraum bregenzen

4

aber doch viel Freude, dass Andrea das Atelier übernommen hat. Anfangs hatten meine Frau und ich uns aus pragmatischen Gründen vorgestellt, dass Andrea das Atelier in Schlins weiterführen und auch den Namen übernehmen wird. Es hat sich gezeigt, dass sie das aus nachvollziehbaren Gründen nicht will – letztlich ganz im Sinn von uns beiden. Diese Entscheidungen geben mir Zuversicht, dass es funktionieren wird. Und dann gibt's auch noch eine spezielle Richtung, in die Andrea inzwischen stark tendiert, nämlich in Verknüpfung mit Raum und Architektur zu arbeiten.

Das hat man schon in den letzten Jahren bemerkt, dass die Tendenz im Atelier Gassner in Richtung räumliche Gestaltung und Szenografie geht. Das war also dein Einfluss, Andrea?

A: Ja. Die Leidenschaft für Architektur habe ich von meiner Mutter. Schon für meine Diplomarbeit in St. Gallen habe ich eine Ausstellung 1:1 gestaltet. Das Räumliche hat sich in Holland weitergezogen, wo es diese Grenzen zwischen Architektur, Grafik und Kunst so nicht gibt. Mein Vater hatte mir eigentlich beigebracht, das nicht zu vermischen. Für ihn war das klar, dass er kein Künstler, sondern Grafiker sein möchte, das war seine Identität. Bei mir ist das anders. In Holland gab es an der Schule auch Architekturtheoretiker und Philosophen. Das Gewicht lag auf Recherche. Es ging um die Inhalte, diese zu recherchieren und zu analysieren, gar nicht um die Lösung. Und es hieß: Vergiss einmal die ganze Gestaltung, die du in der Schweiz gelernt hast! Wir bekamen Aufgaben, bei denen ich mit öffentlichen Räumen in Kontakt kam. In Holland ging's um die Bedeutung der Dinge und um Identität. Es wurde manchmal so persönlich, dass einige aufgehört haben. Wir sind ja das nicht so gewohnt in Österreich, dass man persönliche Fragen in das Studium mitnimmt. Ich habe das damals nicht ganz verstanden, wie wichtig es für den Erfolg ist, dass du deine eigene Identität und Handschrift findest.



Andrea, es sind schon ein paar Dinge gefallen, die du anders machst. Du hast den Standort gewechselt, den Namen erweitert, bewegst dich in eine interdisziplinäre Richtung. Kannst du formulieren, was du abgesehen davon anders machst als dein Vater?

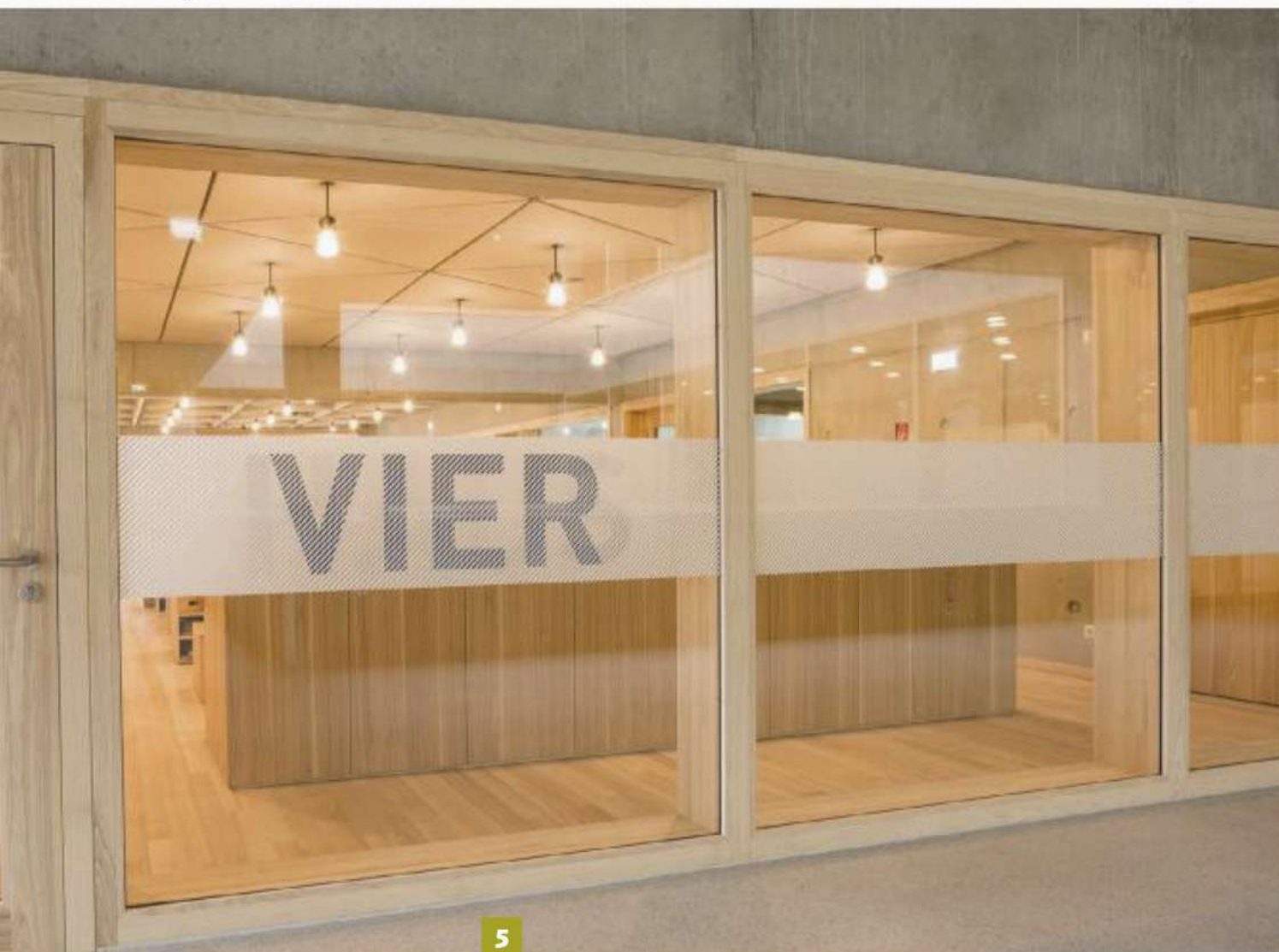
A: Vielleicht bin ich in manchem mutiger. Ich habe bisweilen recht verrückte Ideen. Mein Vater meint dann, das funktioniert nicht, und dann geht es doch, mit Hilfe von allen Beteiligten. Alleine erreicht man nichts, das ist klar, man arbeitet immer im Team. Ich habe Visionen, möchte auch in Zukunft so außergewöhnliche Dinge wie die »Woodpassage« (Abb. 1) gestalten, die bald durch Europa touren wird.

R: Da bist du ganz nahe an der Kommunikation, allerdings mit komplett neuen Materialien der Gestaltung: mit »Raumgrafiken«, mit Semiotik, mit Aktionismus, toll...

A: Ich weiß nicht genau, wo ich mich damit befinde, es ist keine klassische Grafik mehr. Mir gefällt es, schwierige Aufgaben zu lösen, bei denen man mit öffentlichen Räumen zu tun hat, oder einem Raum mit wenigen Mitteln eine andere Atmosphäre zu geben.

R: Das ist für eine länderübergreifende Branchenkooperation entstanden, für proHolz Austria, proHolz Bayern und Lignum Schweiz. Hier tun sich drei Länder zusammen und machen eine gemeinsame Roadshow, mit der sie Best-Practice-Beispiele in die Städte hineinbringen. Dafür brauchen sie etwas Sichtbares. Andrea arbeitet mit zwei bekannten Piktogrammen, dem Baum und dem Haus. Es vollzieht sich eine Metamorphose, welche die Grundlage für die Konstruktion von vier begehbaren Holztoren ist. Man

4 Ausstellung »LICHT Werkräumschau«, Werkraum Bregenzen Wald, 2017, Preisträger DDC Award 2018



5



5 Signaletik für die Schule Schendlingen: »Grafisches Spiel mit der Wahrnehmung«, 2017, Certificate of Typographic Excellence des Type Directors Club New York

kann durchlaufen, das Ganze verwandelt sich in der Bewegung. Es ist eine der interessantesten Arbeiten, die ich bisher in der angewandten Kommunikation gesehen habe. Die Botschaft sind die Tore selbst. Ich finde, das sagt so viel über Andreas Arbeit aus.

Reinhard muss weg, seinen Enkel Matteo von der Schule abholen. Er vertritt seine Frau Ruth, die diese Aufgabe dreimal pro Woche übernimmt, aber gerade verreist ist. Die beiden werden ins Atelier zurückkommen, wo sich Matteo seine Lieblingsecke im Erkervorsprung mit Pölstern eingerichtet hat. Andrea hat vorgeschlagen, in einem Lokal ums Eck ein gemeinsames Mittagessen einzunehmen, sobald die beiden wieder da sind. Bis es so weit ist, zeigt sie mir Arbeiten aus ihrer Feder, an denen ihr besonders viel liegt.

A (zeigt Modelle): So hat es angefangen, ganz simpel, aus Karton ausgeschnitten; dann wird es dreidimensional, mit integrierten Sitzmöglichkeiten. Von oben fällt Licht ein. Man kann die Tore zusammenstellen, dann hat man eine Art Lamellenschirm, oder man zieht sie auseinander. Das Vorläuferprojekt war die »Woodbox« (Abb. 2), eine Ausstellung, die so kompakt ist, dass man sie auf einen LKW packen konnte. Sie tourt noch immer durch Europa. Vielleicht ein Manko: Die Box ist so elegant, dass sie aussieht wie eine Schmucktruhe, und viele Leute getrauen sich nicht, sie zu betreten. So kam der Auftrag für einen Relaunch, die »Woodpassage«. Für mich war klar, dass man die Box auseinandernehmen, auseinanderschneiden muss, damit die Leute rein- und rausgehen, damit das, was wir kommunizieren wollen, auch kommuniziert wird. Man weiß nicht von vornherein, was passiert, ganz so wie mit der Installation »Wald & Holz« in der Säulenhalle des Parlaments (Abb. 3). Aufgrund dieser Arbeit bin ich, glaube ich, in die AGI, die Alliance Graphique Internationale, aufgenommen worden. Die von der Decke abgehängte Plane von fast 300 Quadratmetern wurde vom einfallenden

Tageslicht hinterleuchtet, alles schimmerte grün, man roch fast die Erde des Waldes. Das Projekt bedeutet mir sehr viel. Es markiert eine Art Umschwung in mir und hat nicht nur in der Öffentlichkeit, sondern auch bei mir selbst sehr viel ausgelöst. Das sind Dinge, deren Durchführbarkeit mein Vater früher angezweifelt hat. Da kommt es dann schon auch manchmal vor, dass ich ein Label zum Ausstellungsstück mache, wie bei der Ausstellung »LICHT« im Werkraum Bregenzwald (Abb. 4). Der Schriftzug, der sich seitenverkehrt als Schatten entschlüsselt hat, war gleichzeitig Exponat. Hauptakteure waren die Schaustücke der Handwerker. Mir war es wichtig, auf die Sprache des Architekten Peter Zumthor einzugehen, der das neue Werkraumhaus wie ein Schaufenster, wie eine Vitrine, gestaltet hat. Deshalb habe ich ihn leergeräumt, mich als Gestalterin total zurückgenommen und die Objekte nur mit Bühnenscheinwerfern bestrahlt. Wenn man dann zu hören bekommt, ihr habt den Architekten dieses Hauses verstanden, ist das ein schönes Kompliment. Für das Leitsystem der Schule Schendlingen (Abb. 5) haben wir mit Kipp-effekten gearbeitet, mit der Interaktion von Schrift, um ein permanent wirksames Wahrnehmungsspiel zu inszenieren. Die Umsetzung mit verschiedenen Glasstärken war extrem schwierig. Alles, was räumlich ist, dreidimensional, das ist meine Passion. Ich wünsche mir in Zukunft Aufträge in diesem Bereich.

Deine bisherigen Projekte in dieser Richtung waren allesamt sehr erfolgreich...

A: Ja, irgendwie hat es immer geklappt. Ich glaube, das funktioniert, wenn man sich selber treu bleibt. Ich weiß, was ich will.

Wir bedanken uns bei Reinhard und Andrea Gassner für das ausführliche und sehr persönliche Gespräch. 2017 ist das Buch »Atelier Gassner – Visuelle Geschichten« (ISBN 978-3-85449-468-3) erschienen, eine Werkschau der gemeinsamen Kreativzeit von Vater und Tochter.

www.atelierandregassner.at

DESIGNAUSTRIA ACTIVITIES

DSGVO: WAR DAS SCHON ALLES?



von Michael Straberger

ressourcenschonende Möglichkeiten, die Nachweis- und Dokumentationspflichten der DSGVO zu erfüllen. Eine nennt sich *datadoku.at*. Mit 33 gezielten Fragen zur Datenanwendung kann in weniger als drei bis vier Stunden ein vollständiges Verzeichnis erstellt, sicher gespeichert und für eine Vorlage bei der Datenschutzbehörde bereitgestellt werden. Die meisten FreiberuflerInnen, KMUs und EPUs haben nach Erfahrung rund fünf bis 15 Datenanwendungen und tragen diese in das Verzeichnis der Verarbeitungstätigkeiten ein.

TOM – SYNONYM FÜR MEHR DATENSICHERHEIT

Einer der positiven Effekte der DSGVO ist die an sich nicht neue, aber nun klar definierte allgemeine Verpflichtung, technische und organisatorische Maßnahmen (TOMs) zu ergreifen und insbesondere zu dokumentieren, um den Datenschutz aller PartnerInnen zu garantieren. Diese reichen von Zugriffskontrollen, Zutritts- und Weitergabemaßnahmen bis hin zu Auftragsvereinbarung mit IT-DienstleisterInnen und müssen in einer entsprechenden Liste dokumentiert werden, auch, um sie gegenüber der Behörde nachweisen zu können. Warum positiver Effekt? Weil mit dem Erfassen aller unternehmerischen technischen und organisatorischen Maßnahmen ein oftmals gewachsener Wildwuchs neue Ordnung und manchmal auch Sanierung erfährt.

Wer ist AuftragsverarbeiterIn und warum braucht es eine saubere Vertragsbasis?

AuftragsverarbeiterIn kann eine natürliche oder juristische Person, Behörde, Einrichtung oder andere Stelle sein, die personenbezogene Daten im Auftrag des Verantwortlichen weisungsgebunden verarbeitet. AuftragsverarbeiterInnen im Sinne der DSGVO sind dazu verpflichtet, einen Auftragsverarbeitungsvertrag zu schließen. Diese Verträge sollen sicherstellen, dass auch die/der AuftragsverarbeiterIn die Richtlinien der DSGVO einhält und maximalen Datenschutz garantiert. Das betrifft DesignerInnen als AuftraggeberInnen von DienstleisterInnen oder macht sie zu AuftragsverarbeiterInnen im Namen ihrer Kunden.

Wie gehe ich das Thema DSGVO als verantwortliche/r UnternehmerIn am besten an?

Eine klare Empfehlung ist, den Kopf aus dem Sand zu ziehen. Unser Tipp: Überlegen Sie, welche personenbezogenen Daten in Ihrem Unternehmen

Seit etwa einem halben Jahr ist die Datenschutz-Grundverordnung (DSGVO) in Kraft, die Welt ist nicht untergegangen, und der »erste Wahnsinn« scheint abgeklungen. Panikmache und Androhung hoher Strafen haben zahlreiche selbstberufene wie berufene Berater hervorgebracht, die sich mit der Unsicherheit der Unternehmer oft eine goldene Nase verdient haben. Zwei Monate später lässt sich feststellen: Um die DSGVO ist es relativ ruhig geworden. Die Ruhe nach dem Sturm? Oder kommen neue Gewitterfronten auf die österreichischen Unternehmen zu? Wie Andrea Jelinek, Leiterin der Österreichischen Datenschutzbehörde, festgestellt hat, muss Unternehmen in Österreich eines klar sein: Die gemeinsame Reise hat erst begonnen. Seit 25. Mai 2018 sind mehr als 500 Anfragen und rund 170 Beschwerden von KonsumentInnen und Unternehmen bei der neuen Behörde eingegangen. Die allgemeine Annahme, dass die Datenschutzbehörde nur beraten und nicht bestrafen wird, sei jedenfalls ein Irrtum, meint Jelinek. Viele, speziell große, Unternehmen haben sich mit enormen Kosten intensiv auf die DSGVO vorbereitet. Doch was machen Klein- und Kleinstunternehmen, denen diese Ausgaben nicht möglich sind, die aber trotzdem mit den Großen mitspielen wollen und auch müssen?

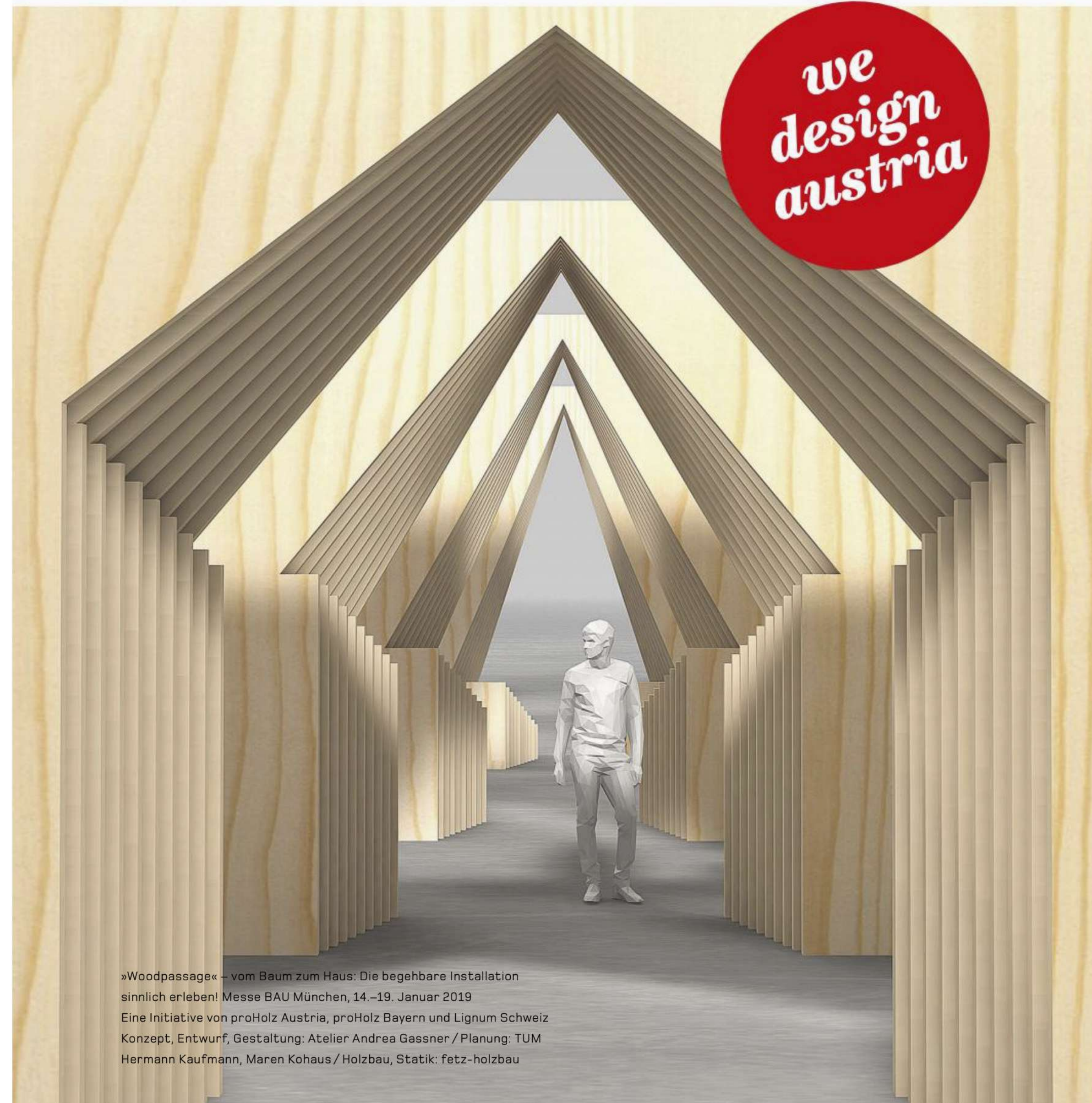
Eine Frage taucht bei Diskussionen um die DSGVO immer wieder auf: Wie kann ich mit minimalem Aufwand maximal abgesichert sein? Was man als Unternehmen auf jeden Fall haben muss, um auf der sicheren Seite sein zu können, ist ein Verzeichnis der Verarbeitungstätigkeiten (VdV). Für jede Branche gibt es mittlerweile unzählige Vorlagen dafür. Sieht man sich das Sammelsurium an Informationen näher an, zeigt sich, dass die Erstellung eines VdV ohne Hilfestellung von Unsicherheit begleitet bleibt. Um sich das Durchforsten des Vorlagendschungels zu ersparen und das »Schnitzen« eines Word- oder Excel-Dokuments zu umgehen, gibt es einfache und



mitteilungen

JOSEPH BINDER AWARD 2018: A Feast of Colour & Form |
Gestalteter Generationenwechsel vom Vater zur Tochter: Ein Interview
mit Andrea und Reinhard Gassner | Ausschreibung Romulus-Candea-Preis 2019 |
Handwerk hat goldenen Boden! Handwerk + Form '18 |
Zehn Jahre Designmonat Graz | SAGMEISTER & WALSH: Beauty |
Fortbildungsprogramm Januar – März 2019 |
Buchempfehlung: Othmar Motter (wieder-)entdecken

1.2.3 4 2018



»Woodpassage« – vom Baum zum Haus: Die begehbare Installation
sinnlich erleben! Messe BAU München, 14.–19. Januar 2019
Eine Initiative von proHolz Austria, proHolz Bayern und Lignum Schweiz
Konzept, Entwurf, Gestaltung: Atelier Andrea Gassner / Planung: TUM
Hermann Kaufmann, Maren Kohaus / Holzbau, Statik: fetz-holzbau